№ 35.

Donnerstag, am 21. März 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Tabak.

Kein Kraut ist wohl so sehr wie der Tabak verfolgt worden. In Konstantinopel stieß man dem Tabaksraucher eine Pfeife durch die Nase und führte ihn so durch die Gassen herum. In Rußland ward im Jahre 1634 das Tabakschnupfen mit Aufreissen der Nasenlöcher bestraft. Bern setzte 1661 das Verbot des Rauchens in die Rubrik des Ehebruchs; weßhalb man auch diejenigen, welche Tabak schnupften und rauchten, scherzhaft Ehebrecher nannte, weil sie zweien Leidenschaften den Hof machten. Innocenz XII. that alle in Bann, die in der Kirche Tabak schnupfen würden. Aber Benedikt XIII. hob diesen Bann deßhalb auf, weil er selbst ein Liebhaber des Tabakschnupfens war. Es wurde selbst von Cathedern herab gegen die Unart des Tabakschnupfens geeifert. In Klöstern ist es wohl erlaubt, allein das Rauchen bis jetzt noch verboten. In Frankreich ist der Gebrauch, Tabak in Gesellschaften zu rauchen, erst in der unglücklichen Revolutions-Periode eingeführt worden. In England dagegen wird in keiner Gesellschaft der höhern Bürgerklasse Tabak geraucht, was auch deßhalb eingeführt ist, weil die Decken, mit welchen der Fußboden der Gesellschaftszimmer bekleidet zu sein pflegt, hiedurch leiden und einen übeln Geruch für längere Zeit aufnehmen würden. Englischen Damen darf man sich nicht mit einem Rocke von Tabaksdampf geschwängert nahen. In den ersten Hotels der englischen Hauptstädte wird kein Tabaksraucher aufgenommen. Es wird jeder Reisende zuvor sorgfällig durch den Markeur ausgeforscht, und erst wenn es erwiesen, daß er kein Schmaucher ist, wird ihm ein Zimmer angewiesen; im Gegentheil entschuldigt man sich höflichst, ihn wegen Mangel an Platz nicht aufnehmen zu können. Und welcher Unterschied in den Sitten und Gebräuchen! In Süd-Amerika rauchen junge und alte Damen ihren in Reißstroh eingefaßten und mit einem seidenen Bändchen versehenen Cigarro. So promeniren sie in den Baumgängen, den Sonnenschirm in der Hand, und mit der andern den Cigarro dirigirend. In Mexiko wird im Theater so stark geraucht, daß die Damen in den Logen die Fenster verschließen müssen, und über dem Kronleuchter eine blaue Wolke schwebt. In unserm Lande verdanken wir der Unterdrückungszeit und der Zwangsherrschaft die Mode des Cigarro-Rauchens. Ehemals stolzirte man in Gesellschaften mit einer Meerschaum-Pfeife, die, braun geraucht und mit einem schlanken Halse versehen, oft mit 50 bis 60 Dukaten bezahlt wurde. Die Zeit, welche ein radikaler Tabaksraucher auf die Unterhaltung seiner Pfeife und des dazu nöthigen Apparats wenden muß, ist nicht unbedeutend. Ein rechnender Tabaksraucher gestand ein, daß er, 50 Jahre täglich mehre Pfeifen leerend, wohl ein ganzes Jahr darauf verwendet haben möge, Pfeifen zu räumen, zu reinigen, zu stopfen und das Material einzukaufen. Vielleicht ist dieses etwas übertrieben, allein das läßt sich wohl nicht läugnen, daß wegen vielen Rauchens

der Männer, die Hausfrauen einige Ausgaben mehr in dem Haushalte zu bestreiten haben.

Doch ist auf der andern Seite zu bemerken, daß, nach dem Ausspruche eines Tabaks-Veteranen, der Hausherr sich durch den Genuß einer wohlschmeckenden Pfeife sehr erheitern kann, und, wie mit einem Sorgenbrecher, die ängstenden Gedanken im Stande ist zu verrauchen. Das Rauchen von Cigarren hat jetzt solchen Beifall gefunden, daß sich selbst die Mittelklasse der Bürger desselben bedient, und man sie als Bedürfniß in Landkrügen zum Verauf hält. Ehemals wurde den Gästen nebst Speise und Trank auch Tabak servirt. Jetzt hat der Geschmack sich auch in dieser Hinsicht so verfeinert, daß jeder Raucher, seinen Apparat mit sich führend, auch seine ihm zusagende Tabaksorte verraucht. Da hat nun die Industrie sich auf die höchste Stufe versetzt, und die Sorten mit ominösen Namen, z.B. Mäßigkeits-Canaster, Homöopatischer Tabak ꝛc. getauft, deren Unterschied im Geschmacke wohl nur in der Einbildung bestehen mag. In öffentlichen Gesellschaften bewirkt das beständige Tabaksverdampfen einen widrigen Uebelstand, da man dort so verschiedenartige Gattungen von diesem Kraute anwendet, und diese sich wie Christinos und Carlisten bestreiten, und widersprechend auf die Geruchsnerven der Antiraucher wirken. Die Kleidungsstücke werden da so parfümirt, daß man die Mitglieder einer solchen Gesellschaft beinahe an der mit ihnen wandelnden Tabakssphäre erkennen möchte. Solchen Uebelständen könnte aber leicht durch ein gut brennendes Kamin, das die Gerüche ableitet, abgeholfen werden. Ein alter deutscher Poet besang gegen einen Tabaksfeind dies Kraut in etwas holperigen Reimen wie folgt:

Freund, Du willst mit Tabak nicht verkehren,
Das wird Dir kein Mensch verwehren,
Scheue Dich, dies fromme Kräutlein zu verhöhnen,
Es läßt oft des Tages uns „ein Gott helfe Dir" ertönen.

Die Italiener nennen Tabak heiliges Kreuzkraut, und Castor Duranti trieb die Lobhudelei so weit, daß er es mit dem Holze des Kreuzes auf Golgatha verglich. Unter den Mönchen liebten die von der Fahne des heiligen Franciskus ihn am meisten, und trugen die Tabaksdose, da sie keine Taschen in ihren Kleidungsstücken haben durften, in der durch einen weiten Ermel bekleideten Achselhöhle, pflegten auch auf der Kanzel dann und wann sich mit einer Prise zu stärken.

Schließlich noch Einiges aus der Chronologie des Tabaks.

Im Jahre 1496 gibt Romanus Pane, ein spanischer Mönch, den Columbus während seiner zweiten Reise in Amerika zurückgelassen hatte, die erste Nachricht vom Tabak, unter dem Namen Cohoba.

1535 beginnen die Neger in den westindischen Pflanzungen seinen Gebrauch.

1559 sendet Johann Nicot, französischer Gesandter in Portugal, Samen nach Paris, daher der Name Herba Nicotianae. Beim ersten Gebrauch des Tabaks in Frankreich hieß derselbe Herbe du Grand-Prieur, Pflanze des Großpriors (nämlich aus dem Hause Lothringen), der darauf ganz versessen war. Auch hieß der Tabak daselbst Pflanze des St. Croix, nach dem Cardinal dieses Namens, der ihn zuerst nach Italien brachte. Den Namen „Tabak" hat er von der westindischen Insel Tabago, von der er zuerst gebracht wurde.

1570 rauchte man ihn in Holland aus kegelförmigen Röhren von zusammengeflochtenen Palmblättern.

1575 erschien zuerst eine Abbildung der Pflanze in Andreas Thevet's Cosmographie.

1585 sahen die Engländer zuerst die Indianer in Virginien aus Thonpfeifen rauchen, die seitdem in Europa in Gebrauch gekommen sind.

1604 versuchte Jakob I. in England den Gebrauch des Tabaks durch schwere Auflagen abzuschaffen.

1610 wird das Tabakrauchen in Constantinopel bekannt. Um es lächerlich zu machen, wird ein über dem Rauchen ertappter Türke mit einer Pfeife, die ihm durch die Nase gestochen worden, durch die Straßen geführt.

1615 beginnt der Anbau dieser Pflanze in Holland.

1619 ordnet Jakob I. in England an, daß kein Pflanzer davon mehr als 100 Pfund anbauen dürfe.

1620 kommt das Tabakrauchen zuerst in Deutschland auf.

1631 kommt der Tabak zuerst nach Oesterreich, durch die schwedischen Truppen.

1634 wird der Tabak in Rußland verboten, bei Strafe, die Nase zu verlieren.

1658 kommt sein Gebrauch auch in die Schweiz. Anfangs wurden die Raucher daselbst durch ihre Obrigkeiten bestraft; doch ward endlich der Gebrauch desselben zu allgemein, als daß man weiter dagegen hätte verfahren können.

1690 belegt Pabst Innocenz VII. alle jene mit dem Kirchenbann, die in der Kirche schnupfen oder sonst vom Tabak Gebrauch machen.

1740 widerruft Papst Benedict jene Bulle, indem er selbst dem Tabakgenusse in hohem Grade ergeben war. Seit dieser Zeit wird der Gebrauch des Tabaks fast allgemein.

Professor Beckmann in Göttingen war der Meinung, daß noch vor der Entdeckung Amerika's eine Art Tabak in Asien in Gebrauch gewesen sei. Diese Meinung erhält große Wahrscheinlichkeit durch eine Stelle in Pallas Reisen. Hier heißt es nämlich, daß in allen tartarischen Stämmen, welche Pallas besuchte, der Tabak in Gebrauch sei, und daß die Mongolen eine Pfeifenart hätten, von der wahrscheinlich die Holländer das Modell der ihrigen nahmen.

G. M.

Religion.

Da jetzt in Zeitschriften und Zeitungen oft die Rede von Religions=Angelegenheiten ist, so mögen diese wenigen Zeilen zur Beseitigung mancher oft irrigen Begriffe dienen. Die heidnischen Priester in Rom bedienten sich des Worts Religion in mannigfacher Bedeutung. Es bezeichnete, nach dem Urtheile classischer römischer Schriftsteller, Götterdienst, Heiligkeit, Gewissenhaftigkeit und sogar Aberglauben. Bei dieser Vieldeutigkeit ist es den zum Christenthume bekehrten Heiden nicht zu verdenken, daß sie mit dem Worte Religion noch mehre Begriffe zu verbinden suchten. In unserer deutschen Bibel kommt es gar nicht vor, doch in den in der lutherischen Bibel nicht befindlichen Maccabäern soll es zwei Mal vorkommen. Die altdeutsche Sprache verdollmetschte dieses Wort mit „Ee=Halti“ Gesetzhaltung, Beobachtung des Sittengesetzes, denn Ee, heißt Gesetz, Bund, Recht, daher heute noch Ehe und ehehaft (Gesetzzwang) davon abstammen. Es wird indessen das Wort Religion noch ferner mit Kirche, Priesterthum, Moral, Gottesdienst u. s. w. verwechselt werden, doch die Zeit wird einst ganz gewiß den Grundbegriff des Worts herstellen. Ein Mann, der, wie Fürst Pückler=Muskau, die Erde durchreiset, und die Religion vieler Völker untersucht hatte, schrieb: ich muß doch der ächtchristlichen den Vorzug geben, denn sie ist keine Staatsreligion, ihre Symbole sind sehr einfach, sie lehrt: Gott ist unser Vater, das Weltall das Vaterhaus, die ganze Geisterwelt ist mit uns nahe verwandt, die Ewigkeit unsere Lebenszeit, und die Liebe gegen Gott und unsere Menschenbrüder unsere Lebensregel. Aber leider stehn, verglichen mit diesen Sätzen, noch Millionen Christen dem Heidenthum so nah, wie Socrates, Plato, Cicero, Titus und Mark Aurel dem Christenthum standen. Gott bessere es!

Liebesaphorismen.

Lieb' im Herzen, voll von Schmerzen,
Ist viel süßer tausend Mal,
Als im Herzen, voll von Scherzen,
Keine Lieb' und keine Qual.

Dichter, was Liebe sei
Mir nicht verhehle! —
Lieb' ist das Athem-
Holen der Seele.

Dichter, was ein Kuß sei
Mir verkünde! —
Je kürzer er ist,
Desto größere Sünde. —

Als wir uns verstanden,
Da fanden wir kein Wort!
Seitdem wir Worte fanden,
Ist das Verständniß fort.

Ein Weiser spricht:
Wer Treue schwört,
Bethört er nicht,
So ist er selbst bethört.

Kannst Du mir Dein Herz nicht geben,
Glaube nicht, daß meines bricht;
Ungeliebt kann ich wohl leben,
Ohne zu lieben kann ich's nicht. —

Ich schrieb zum Angedenken
Mich in ihr Stammbuch ein;
Ach, wär' ihr Mund ihr Stammbuch,
Meine Lippe, — die Feder mein! —

Ich weiß nicht, war ich so glücklich,
Weil ich voll Liebe war,
Ich weiß nicht, war ich voll Liebe,
Weil ich so glücklich war!

Franz von Herrmannsthal.

Flaggen.

— Ludwig VIII. spielte an einem Cour=Abende Whist. Einer der Mitspieler bemerkte höflichst, daß Se. Majestät nicht zweckmäßig invitirt hätten. Der Monarch, dieses nicht zugestehend, ereiferte sich für seine Meinung. Die umstehenden Hofleute schwiegen ehrfurchtsvoll. Nun trat der Fürst Talleyrand in den Saal, der König rief ihm zu: Fürst, Sie sollen entscheiden, wer Recht oder Unrecht hat? — Sie erlauben mir zu sagen: Sie haben Unrecht. Mein Himmel, erwiderte der König, Sie entscheiden, ohne etwas von der Sache zu wissen. Der Fürst entgegnete, hätten Ew. Majestät Recht gehabt, so würden die Cavaliere nicht geschwiegen haben.

— Der berühmte Philosoph Basedow grübelte stets über Weltverbesserung. Endlich müde dieser Anstrengung, sagte er zu einem seiner Verwandten: Ich möchte gern den Weltstaat reformiren, aber ich sehe ein, ich werde wohl bei mir selbst den Anfang machen müssen.

— Es brachte, als von der herrschenden Denkmal=Manie die Rede war, Jemand den Doktor Luther zur Sprache und sagte: „Man setze jetzt allen berühmten Männern Denkmäler, warum diesem nicht?“ — „„Ist gar nicht nöthig,““ sagte der in der Gesellschaft sich befindende Komikus des Theaters, „jede protestantische Pfarrerstochter ist eines seiner Denkmäler.“ —

Reise um die Welt.

, Zu der Zeit, als der Herzog von Alba, grausamen Andenkens, die Nicht-Katholischen in den Niederlanden mit Feuer und Schwert verfolgte, entfernte sich aus Gent ein Barchentweber mit dreien seiner Gesellen und siedelte sich in Meiningen an. Der Ort zählte damals 50 Einwohner. Indessen das Gewerbe des Fabrikanten nahm großen Aufschwung, seine Gesellen heiratheten, und in kurzer Zeit war die Bevölkerung bis auf 300 Personen gestiegen. Jetzt wird die Bevölkerung der Stadt Meiningen auf 4000 Seelen geschätzt, die Einwohner ernähren sich größtentheils durch die Barchentweberei, indem sie einen bedeutenden Absatz von diesem Fabrikate im Auslande haben.

, Neulich hat ein Student in Jena einen andern im Duell erstochen. Der Vater des Erstochenen, ein Ober-Bürgermeister, hat sich von den betreffenden Gerichten volle Gnade für den erbeten, der seinen Sohn erstochen hat, und ihn, der wegen seiner That geflüchtet war, aufgefordert, zu ihm zu kommen, er wolle ihn nun als Sohn annehmen und ihn eine andere Wissenschaft studiren lassen, da er wegen des Vorfalles genöthigt sei, seine bisher gewählte, die Theologie, aufzugeben. — Und was sprechen seine hohen Lehrer und Mitschüler dazu? Sie sprechen, E. sei es werth, also begnadigt zu werden, weil er eben so kenntnißreich, als brav sei, und auch in dem vorliegenden Unglücksfalle ganz entschuldigt werden müsse, indem er durchaus keine Veranlassung gegeben habe, sondern unaufhörlich gereizt worden sei. — E. ist von Haus aus ein ganz armer Mensch. Ein Geistlicher hat sich seiner von Jugend auf angenommen, und ihn auf der Universität unterhalten. — Mögen Beide, er und der durch ihn arm gewordene Vater, in ihrer Verbindung, die bereits erfolgt ist, einander guter Trost werden! Mögen aber auch endlich einmal alle Studenten sich selbst und Andern derartigen Trost ersparen!

, Die berühmte Tänzerin Mad. Vestris in London ist einem Meuchelmorde glücklich entgangen. Ein Verwandter des Schauspielers Oxberry hörte zwei Matrosen auf der Straße in drohendem Tone von Mad. Vestris sprechen; einer derselben ließ einen Brief aus der Tasche fallen, den jener aufhob, worin der teuflische Plan angegeben war, Mad. Vestris dafür zu strafen, weil sie von den Landsleuten jener Matrosen (wahrscheinlich Amerikaner) nachtheilig gesprochen. Das Werkzeug der Rache sollte ein am andern Tage an Mad. Vestris zu sendendes Paket sein. Wirklich fand sie, bei ihrem Eintreffen, im Theater das Paket vor; der Umschlag wurde im Beisein der Polizei eröffnet, und man fand ein kleines hölzernes Kistchen, mit der Inschrift: „Von einem Freunde!" und dem Beisatze: „Halten Sie diese Seite aufwärts!" Man öffnete es mit aller Vorsicht und fand eine sehr sinnreich mit Schießpulver und Knallsilber rc. angefertigte Höllenmaschine, die unfehlbar den Tod gebracht hätte, wenn der Deckel nach oben abgenommen worden wäre.

, Ein Bewohner der Archangelschen Kreisstadt Kem brachte kürzlich eine Heerde Rennthiere nach St. Petersburg, bestehend aus 117 Köpfen beiderlei Geschlechts; sie weiden in einem ungefähr 1½ Meilen von dort entfernten Walde, in welchem eine Samojedische Jurte erbaut ist, wo die Samojeden mit ihren Hunden wohnen. Der Eigenthümer hat die Rennthiere zum Verkauf hingebracht und auch bereits deren mehre verkauft. In der sogenannten Butterwoche, vor den großen Fasten, stellte er zur gewöhnlichen jährlichen Rennbahn auf dem Eise der Newa vor dem Winterpallast vier Schlitten, jeder mit vier Rennthieren bespannt und geführt von Samojeden in ihrer Nationaltracht. Wer mit diesen Schlitten fahren wollte, zahlte für eine Fahrt über die Bahn einen Rubel. Bis jetzt ist noch kein Unglück geschehen. Auf einer Concurrenz-Fahrt mit dem Dampfwagen nach Zarskoje-Selo hatten die Rennthiere drei Minuten früher das Ziel erreicht; der Eigenthümer bot darauf Wetten aus, daß er 7, ja 10 Minuten früher ankommen wolle, als der Dampfwagen. Einige reiche Leute kauften Rennthiere zum Mittelpreise von 75 Rubel das Stück. Wahrscheinlich werden mehre verkauft, weil ihr Unterhalt wenig oder nichts kostet. Im Sommer kann man sie im Garten lassen, weil sie keine Bäume beschädigen; täglich 2 bis 5 Pfund Heu sind ein Luxus für sie. Die Schlitten sind, für eine Person, außerordentlich bequem. Von Pferden werden sie nicht gefürchtet, und vielleicht wird es in St. Petersburg mit der Zeit allgemein Sitte, im Winter außerhalb der Stadt mit Rennthieren zu fahren; auch zum Transport von schweren Gütern sind sie sehr gut zu gebrauchen.

, Ein Victualienhändler kündigt in Nr. 46 des Leipziger Tageblatts an: „Geistreichen Landwein, kitzelnde Flüssigkeiten, brav gesalzene Häringe, großartig süße Tafelpflaumen, sauber gelegte Hühnereier, beliebtes Vogelfutter für die ganze Vogel-Generation, modestes Kartoffelmehl, ambrosiaduftende Kerzen und Pulver, merkwürdige Raritäten zum Waschen, Schmieren, Putzen, Wichsen und Scheuern."

, Ein Herr Clovis aus Riga hat eine Katze abgerichtet, daß sie 32 Kunststückchen macht: einen Vogel aus einem brennenden Zimmer sammt den Käfig rettet, einen Stutzer kratzt und anknurrt, der einem Mädchen einen Kuß rauben will; einbrechende Diebe durch ihr Geheul verräth rc. Er sucht einen Dichter, der ihm ein Katzenstück schreibe.

, Halévy hat der Akademie de Musique in Paris schon wieder eine neue Oper übergeben, welche le Drapier (der Tuchhändler) heißt.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum Dampfboot.
No. 35. Am 21. März 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 18. März. 1) Die Schwäbin. Lustspiel in 1 Akt von Castelli. (Fräulein v. Hagn — Julie) 2) Die gefährliche Tante. Lustspiel in 5. Aufz. von Albini.

Fräul. Ch. v. Hagn — Adele Müller (gefährliche Tante)

Ob jung, ob alt Du auf der Bühn' erscheinest,
Ob Tante schon, ob noch ein halbes Kind,
Ob neckisch Du bald lachst, bald weinest,
Ob ernste Rede Deiner Lipp' entrinnt:
Es wird sich stets, wie Du Dich auch magst stellen,
Zur reichen Kunst der Beifall reich gesellen!

Charlotte von Hagn, die gefeierte Künstlerin, erscheint als die gefeierte Künstlerin Adele Müller. Das ist keine Kunst, verehrtestes Fräulein, das kann Jede, notabene, wenn sie eine Charlotte von Hagn ist! Doch bald wird sie, um einen Alten zu täuschen — ei, ei, mein Fräulein, Sie täuschen so viel Alte, und doch gestehen Alt und Jung, Ihre Kunst sei Wahrheit, keine Täuschung! — zur Tante, sie vernichtet sich selbst, indem sie ihren jugendlichen Reizen den beginnenden Faltenwurf des Matronen-Alters umwirft, zeigt aber dadurch, daß sie in der Kunst auch alt classisch sein könne.

Contrebande.

Ein anonymer Zoll-Aufseher hat in dem Aufsatz Schaluppe No. 31. S. 246. über Streits Handbuch für Reisende Contrebande zu finden geglaubt, indem darin gesagt ist: daß ein Johann III. von Schweden niemals gelebt habe, und deßhalb in einem gemüthlichen Schreiben an den Dampfboots-Kapitain mit einer Denunciation gedroht. Er bezieht sich auf Becker's Weltgeschichte, neuere Geschichte Zeitraum I. S. 265, woselbst Johann von Finnland, Sohn Gustav Wasa's und Bruder Erich des XIV. welcher von 1568 bis 1592 regierte, als Johann III. aufgeführt steht. Um des freundlichen und scherzhaften Tons willen, der in jenem Schreiben herrscht, und da auch andere Leser durch Becker irre geführt werden können, wollen wir Folgendes bemerken.

Es ist hier der Fall, welcher so oft in der Geschichte vorkommt, daß man über die Zahl uneins ist, welche dieser oder jener von mehren Regenten gleiches Namens führt. Schweden hat einen König Johann I. oder den Frommen gehabt, welcher aus der Dynastie der Suerker abstammte und von 1210—1216 regierte. Durch Margarethe von Dänemark wurden, vermöge der Kalmarschen Union v. J. 1397, die drei Reiche Schweden, Dänemark und Norwegen vereinigt. Christian I. war der erste Union-König aus dem Hause Oldenburg, ihm folgte 1481 Johann, in Dänemark der I. für Schweden der II.; indessen hatten sich schon zu Zeiten seines Vaters die Reichsstatthalter Carl Knutson, Bond und nach ihnen Sten Sture, und endlich Nielson Sture, als Reichsstatthalter so mächtig gemacht, und ersterer sich sogar die Krone aufgesetzt, so daß die Regierung dieser beiden Union-Könige in Nichts zerfiel, und Johann II. gelangte niemals zur eigentlichen Regierung, daher wird er in Schweden selbst nicht zur Zahl der Könige gerechnet. Unter seinem Sohne Christian II. rissen sich die Schweden durch Gustav Wasa von Dänemark ganz los, und auch jenen zählen die letztern nicht zu ihren Königen. Nach Gustav Wasa folgte Erich XIV. welcher von seinem Bruder Johann von Finnland, eben dem Johann III. welchen der Zollaufseher im Becker aufgefunden hat, vom Thron gestoßen ward. Rechnet man jenen Johann I. von Dänemark, welcher zwar Prätendent zur Regierung von Schweden war, aber nicht dazu gelangte, hinzu, und nennt ihn Johann II. von Schweden, so hat der Hr. Zollverwalter Recht, und dann ist Johann von Finnland Johann III., läßt man ihn aber, wie es in Schweden geschieht, fort, so haben nur zwei Johann über das Land geherrscht, nämlich Johann I. der Fromme, und Johann von Finnland oder der II. Becker ist in seiner Weltgeschichte der erstern Rechnungsart gefolgt, Bredow, in seinen synchronistischen Tabellen der Weltgeschichte, nennt dagegen den Johann von Finnland Johann II., Koch, in seiner Geschichte der Revolutionen, welcher höchst schätzbare synchronistische Tabellen angehängt sind, setzt bei dem Johann von Oldenbnrg, der als König von Dänemark der erste seines Namens war, die II. in Parenthesin, und läßt es also in Zweifel, ob man ihn den Zweiten nennen kann, und Rotteck macht es in seiner Weltgeschichte am besten: in dem Texte sagt er nämlich ausdrücklich, daß Johann von Finnland als Johann III. den Thron bestiegen habe, in den dem Werke beigefügten synchronistischen Tabellen läßt er bei Schweden Johann von Oldenburg aus und bezeichnet Johann von Finnland mit No. II., er ist also, wie man zu sagen pflegt, beiderlei Meinung. So, mein theuer-

ster Herr Zoll-Aufseher, haben wir denn Beide Recht, und Beide können wir gewichtige Autoritäten für uns anführen — Sie, den Becker, ich, den Bredow! — aber in der Hauptsache bleibt es immer dabei, daß weder Johann II. wie ich ihn nenne, noch Johann III. wie Sie ihn tituliren, im Wolfschen Weinkeller begraben liegt. — Um der Aufmerksamkeit willen, welche Sie der Sache gewidmet, wünsche ich, daß Sie bald — historischer Zoll-Inspector werden mögen. Kr.

Kajütenfracht.

— Am vergangenen Freitage fand Abends die erste Versammlung der Gewerb-Börse im Hause der Friedrich-Wilhelms-Schützenbrüderschaft statt. Sie war von Mitgliedern des Gewerbevereins aus dem Civil- und Militairstande ziemlich zahlreich besucht. Der Apotheker Herr Clebsch eröfnete die Versammlung mit einer zweckmäßigen Rede. Es waren für die Börsen-Mitglieder, die nicht an der mündlichen Unterhaltung Theil nahmen, die neuesten auf den Gewerbestand Bezug habenden Zeitblätter ausgelegt.

— Ein am 17. erst von Graudenz zurückkehrender Observat, der dort sehr gut noch länger wäre aufbewahrt gewesen, kam am 18. um halb acht Uhr Abends nach den Täubchen, einem Branntweinsladen am Schnüffelmarkt, mit einem Viertelanker voll Wasser. Diesen schleuderte er mit solcher Gewalt gegen das Ladenfenster, daß nicht nur die Scheiben zersplitterten, sondern auch die dahinterstehenden Branntweinflaschen in's Haus hineinfielen und es mit Scherben und geistigem Naß überschwemmten. Bald herbeieilende Leute hemmten den Thäter in seinem fernern Vorhaben, er nahm Reißaus, wurde aber bald in der Straße von Kornmessern ergriffen.

— Die Linden-Allee vor dem Olivaer Thor ist nicht allein eine der größten Schönheiten von Danzig, sie ist auch das kostbarste Gemeingut, welches eine Stadt besitzen kann. Man hat sie sonst verglichen mit der von Hanover nach Herrenhausen führenden Allee. Als dort vor mehren Jahren die Rede davon war, daß Etwas geschehen müsse, um die möglichst lange Dauer der Bäume zu sichern, so wurden nicht allein alle Kunstgärtner von Hanover aufgefordert, sondern auch noch die von Berlin zugezogen, um ein Gutachten abzugeben, bevor man es wagte, daran zu schnitteln. Hat man hier bei uns die Gründe eines Sachkundigen, oder eine Einrichtung zu bekämpfen, welche der frevelnden Art gemeiner Arbeitsleute freies Spiel läßt, wenn man es wagt, mit der Behauptung hervor zu treten, daß seit ein Paar Jahren die Bäume in unserer Allee so behandelt werden, als ob ihr Untergang nicht schnell genug herbeigeführt werden könnte? Bei allen Bäumen, deren natürliche Bestimmung es ist, hoch zu wachsen, was namentlich auch bei der Linde der Fall ist, ist der Haupt-Trieb und die vorragende Lebensthätigkeit nach dem Wipfel gerichtet. Dieser stehet mit der Haupt- oder Pfahlwurzel in unmittelbarer Wechselwirkung. Stört man wiederholentlich den Wuchs des Wipfels, so ertödtet man auch allmählig die Pfahlwurzel. Die in der Linde vorzüglich zähe Natur erhält sich kränkelnd durch ein Afterleben mittelst Seitenwurzeln und sogenannten Wasserlohden, der Stamm verfaulet am Ende in der Mitte, und man findet nur noch in der Rinde Leben. Wenn wir die Linden in der Gestalt abgestumpfter Stangen von Holland erhalten und hier pflanzen, so ragt sehr bald einer von den austreibenden Aesten im Wachsthum vor den andern hervor. Die alsdann noch jugendliche Kraft des Baumes wirft sich ganz auf diesen Ast, um die Mißhandlung zu überwinden, welche ihm durch das Köpfen geschehen. Dieser Hauptast überziehet bald die Wunde am Stamm, vereinigt sich mit demselben, bildet seine Fortsetzung und stellt die natürliche Gestalt des Baumes wieder her. Der ältere, öfter schon gemißhandelte Baum hat diese Kraft nicht mehr. Kein neuer den Wipfel ersetzender Hauptzweig kommt hervor, dünne Reiser in Besengestalt treiben aus der Rinde rings um die Wunde herum, keine neue Rinde bedeckt den Stumpf, er bleibt offen, nimmt die Nässe auf und bringt die Fäulniß und das Verderben in den Stamm hinab. Eben so verderblich ist das Abhacken der unteren Zweige, wenn man dabei einen Stumpf stehen läßt, durch welchen Fäulniß in den Stamm gebracht wird. Schneidet man diese unteren herabhängenden Aeste aber dicht und glatt vom Stamme ab, so schließt die darüber hin wachsende Rinde des Stammes die Wunde, und der Baum verfolgt seinen natürlichen Haupttrieb nach dem Wipfel, mit vermehrter Kraft. Bei unserer Allee hackt man im Sommer die die Wagen behindernden Aeste ab, so wie es sich gerade thun läßt, und armlange Stumpfe bleiben stehen. Im Winter gehet es über die Wipfel her, in welchen unsere sonst so kräftigen Linden sich noch ermannen, ihr arg bedrohetes Leben wo möglich zu retten. Man werfe einen prüfenden Blick auf diese uns allen so werthen Freunde, jetzt wo der freundlich täuschende Laubmantel die nicht genug zu beklagenden Mißthaten noch nicht verdeckt, und übe Einfluß da, von wo aus der frevelnden Art das Handwerk gelegt werden kann.

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 19. März 1839.

Das ist ein Leben und ein Treiben hier, als wäre der Winter längst mit der Weichseldecke in die Ostsee gegangen und der Frühling mit seinen Freudentagen bereit, uns in seine Salons zu führen, wo er den Boden mit tausendfarbigen bunten Teppichen ausgeschmückt hat. Aber wenn wir den warmen Ofen verlassen, um uns auf dem Lootsenberge eine Uebersicht des Hafens und der Ostsee zu verschaffen, da merken wir sehr bald, daß es jetzt erst wirklich Winter geworden ist, denn der Luftzug dort oben aus Ost und Südost läßt uns unwillkührlich das Thermometer nach dem Kältegrade fragen und wir finden, horribile dictu, in der Mitte des Frühlingsmonates 14½°, 14°, 12½° R. — Indessen, ob es gleich kälter ist, als es den ganzen Winter

über war, so hält uns doch das Interesse, das der vor uns liegende Hafen und die unabsehliche Eisfläche der Ostsee gewährt, stundenlang fest, um so mehr, als wir beide belebt finden. Im Hafen nämlich flattern von den meisten Masten die buntfarbigen Flaggen vieler Nationen (manche Schiffer haben außer der Landesflagge auch andre) und weil dies an einem Wochentage (den 5. März), so fragen wir nach der Ursache, hören, daß es dem Kaufmann Link, dem Rheder von 14 großen Schiffen, zu Ehren geschieht, weil die Tochter dieses Ehrenmannes heute einem jungen Gutsbesitzer vermählt wird, und freuen uns, einmal weil diese Ehe nicht kaufmännische Speculation, sondern gegenseitige Jugendliebe schloß, und dann, daß so allgemeine Theilnahme diesem Feste den Ehrenkranz reichte. Denn die größte Ehre, die ein Seemann Jemandem erzeigen mag, ist die, daß er seinetwegen die Flagge hißt, und weil ihm Schmeichelei und Heuchelei fremd, so wird er das Keinem thun, den er nicht Ursache zu achten hat. — Aber was ist das für ein Schiff, das wegen des Eises nicht vorwärts kann und seine Signalflagge aufsetzt, obgleich es noch eine gute Meile vom Hafen entfernt ist? Der Lootse sagt: das ist die Brigg Rosa von Kolberg, die nach Memel bestimmt ist, aber nicht vorwärts kann, auch für 2 hiesige Schiffe 25 Mann Besatzung mitgebracht hat, denen Lebensmittel zu bringen, wir uns eben anschicken. — Kaum war ich hier belehrt, so drang ein Jammer- und Hilfegeschrei an mein Ohr, und eine Menge Menschen sammelte sich am Kai. Auch ich mischte mich in den Haufen und fragte nach der Ursache. „Da sehen Sie," sagte mir ein alter Seeveteran, „ein Stückchen aus unsrer heutigen speculativen Zeit. Auch im Winter soll jetzt der Matrose, obgleich die Taue übertalgt (d. h. mit Eis überzogen) sind, auf die Bramraa, um dort zu schmieren (mit Theer das Tauwerk zu bestreichen), und da verklamen ihm die Hände. Der Engländer von der Pinke Halcyon ist von oben herab mit dem Kopf auf die Schanzkleidung und von dort auf's Eis oder in's Wasser gefallen; er wird wohl todt seyn." — Aber er war's nicht, denn der schnell herbeigeholte Arzt hat ihn so wieder hergestellt, daß er zwar mit verbundenem Kopfe (er hat sich eine einen Zoll lange Wunde gefallen), aber doch schon an die Arbeit gehen kann. Während aber dieses hier geschah, ereignete sich außerhalb des Hafens ein andres Unglück. Der nach der Kolberger Brigg abgegangene Ober-Lootse **Kohlhoff** hatte dort einen Lootsen zurückgelassen und war mit seinem Collegen bereits auf dem Heimwege, als — noch weit vom Hafen entfernt — ihr Boot anfing leck zu werden, und zwar so augenblicklich, daß es voller Wasser war, bevor sie wissen konnten, wo der Leck entstanden. Nicht sehr entfernt vom Kolberger, winkten sie, ihnen Hilfe zu bringen; aber man verstand sie nicht, um so weniger, als dabei ihr Boot im Seegeln blieb, was denn auch zu ihrer Rettung beitrug. Denn bereits füllte Wasser das sehr große Boot bis an den Bord, so daß auch die Duchten (Sitze im Boot), auf welchen die Beiden standen, damit schon bedeckt waren. Unter solchen Umständen pflegt selten ein Boot zu segeln; dieses Mal aber gelang es so, daß man, was bereits die Absicht war, nicht einmal auf den Strand gehen durfte, sondern grade noch das äußerste Ende der westlichen Moole erreichen konnte, wobei natürlich Alles auf den persönlichen Muth und die Geistesgegenwart der Bootsführer ankam. Das Boot hatte nämlich vor mehren Tagen die Bergung der Leute von der gestrandeten finnischen Brigg Eva Syvemest bewerkstelligt, damals vielleicht schon einen kleinen unbemerkten Schaden, und jetzt, durch das junge Eis der Ostsee brechend, einen Leck erhalten, der das Ansehn hatte, als wäre es ein ausgeschnittenes Loch in einer der Seitenplanken. Das junge Eis soll überhaupt den Seeschiffen sehr gefährlich sein, dieses Mal hätten zwei brave Familienväter dadurch ihren Tod finden können. — Ueberdies sind in diesen Tagen hier mehre Schiffe Angesichts des Hafens gekommen, ohne des vielen Eises wegen hereingeholt werden zu können, und das gab am 15. d. M. ein höchst interessantes Schauspiel. Auf der Rhede lag unter andern der Nicolaus, geführt vom Capt. **Haase**, einem jungen, tüchtigen Manne, der seine ebenfalls junge Frau mit am Bord hatte. Das Schiff geht zu tief, um ganz im Hafen abgeladen werden zu können und es mußten daher Lichter (Bordinge, Frachtböte) hinaus, um den Rest der Ladung dorthin zu bringen. Es waren deren 3 und zwar eines dem Engl. Consul, Hrn. **Gibsone**, die beiden andern der neuen Rhederei gehörend. In der nächstfolgenden Nacht aber wurde die ganze Bucht voller Eis getrieben, das sich um die Fahrzeuge auf Klaftertiefe anschob, ohne daß es auch nur haltbar war. Deßhalb war es bereits festgestellt, des andern Tages, wenn möglich, die Leute von den Bordingen abzuholen, damit sie nicht verhungerten, oder vor Kälte erstarrten, und die Fahrzeuge als verloren aufzugeben. Denn hätte ein frischer Wind das Eis fortgeführt, so wären sie unhaltbar mit demselben in das Weite gegangen. Doch während der folgenden Nacht überzog der strenge Frost das Schaumeis mit einer so starken Decke, daß einer der Bordingsleute den Versuch wagte, über dieselbe von der Rhede nach dem Strande zu kommen, und es gelang. Gleichzeitig hatte die Frau des Schiffskapitains **Haase**, in Begleitung des Steuermanns und Kajütenwächters, die Reise vom Nicolaus auf ähnliche Art unternommen, weil sie nicht länger allen Schrecken einer solchen Winterlage ausgesetzt bleiben konnte; und auch sie erreichte glücklich das Land. Nun wurden, unter Anführung des Commandeurs **Engel**, mehre Lootsen, mit Hacken, Tauen und Brettern (um sie über die offenen Stellen zu legen) versehen, über das Eis nach den Bordingen beordert, um die Führer derselben abzuholen, doch bei der Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daß wenn man einige Taue auf dem Bording (des Hrn. **Gibsone**) anbringen könnte, so würde man mit einer Taulänge von einigen hundert Klaftern im Stande sein, das Fahrzeug in den Hafen zu bugsiren. Ein kühner Lootse erreichte den Bording, befestigte auf die angegebene Art die Leine, und so wurde von hinzugekommenen Leuten, für eine Summe von 56 Rtlr. der Versuch gemacht — und er gelang. Bei dieser Arbeit aber wurde ein junger Seemann so stark beschädigt, daß er besinnungslos in den Hafen gebracht werden mußte. — Bei der Menge von Seeleuten, die wir jetzt hier haben, kann es denn auch nicht verhindert werden, daß sich die verschiedenen Nationen dann und wann bei den Haaren packen und mit ihren Messern sogleich bereit sind, den Gegnern Blut zu lassen. Indessen das ist deßhalb schon nicht zu verhindern, weil wir bei drittehalb tausend Einwohnern und einigen hundert fremden Seeleuten nur **einen** Polizei-Officianten im Orte haben, der, bei aller seiner Kaltblütigkeit, nicht im Stande ist, solche wüthende Haufen allein aus einander zu bringen, auch nicht überall zu gleicher Zeit sein kann. Das Lootsenpersonal, das die Hafen-Polizei executirt, hat dort zu thun; die Wache hat nur die nöthigen Ablösungen für ihre Posten, und der täglich fungirende Gensd'arm ist vielleicht, während solche Scene hier vorgeht, an dem ganz entgegengesetzten Ende des Orts beschäftigt. Daher denn dergleichen blutige Auftritte häufig ungeahndet bleiben müssen. — Das Klima ist übrigens hier sehr gesund, was theils die wenigen Krankheitsfälle, theils die starke Population beweisen; denn Zwillinge sind in einer Woche hier zwiefach vorgekommen, und nicht selten zählen hier Familien 9—12 und mehr Kinder. Deßhalb eignet sich der Ort auch vorzüglich für Badekuren, um so mehr, als das neue Seebad auf der hiesigen Westerplate, dessen Eigenthümer mit großem Kostenaufwande für die Gäste der künftigen Badesaison zu sorgen sich bemüht, und das ganz in der Nähe liegende Seebad in Brösen, das in Hinsicht der warmen Bäder ausgezeichnet zu nennen ist und in Bezug auf das Baden am Strande durch bequeme Einrichtung den besten Anstalten dieser Art zur Seite gestellt werden kann, der Badekur sehr förderlich sind. Zudem wird, nach dem wohlberechneten, höchst umsichtig gezeichneten Plane des Herrn Polizei-Directors **Lesse**, eine Kiesstraße, durch bereits gezeichnete Aktien, von der Allee aus nach dem Seebade Brösen, in diesem Jahre geschüttet und dadurch der Weg von Danzig aus dorthin sehr abgekürzt

und durch eine anmuthige Gegend geführt werden. Hierdurch aber wird vielleicht der längst gehegte Wunsch, so wie das dringende Bedürfniß, eine fahrbare Straße von hier nach Oliva zu erhalten, ebenfalls befriedigt, denn das gute Beispiel wird durch das gefundene Mittel (Aktien) gewiß nicht ohne Nachahmung bleiben. — Die Weichsel ist hier, bei einem gewöhnlichen Wasserstande, noch ganz und zwar mit so starkem Eise bedeckt, daß schwer beladene Holzfuhren darüber ohne Gefahr nach dem jenseitigen Ufer den Weg machen. Eben so erhält der tägliche Frost den neuen Weg noch fahrbar; denn wäre Thauwetter eingetreten, so würden die unaufhörlich denselben passirenden Lohnfuhren, die Getreide und Holz an die befrachteten Schiffe bringen, sich schon eine andre Straße gesucht oder verdoppelte Pferdekraft angewendet haben müssen. Der Himmel gebe nur, daß nicht das Jahr 1839 die Unglücksfälle von 1829 beim Eisgange wiederhole! — Am 16. bis Mittag wurden auch die zwei andern Bordinge für 74 Rtlr. von 56 Mann, die hinter einander auf dem Eisfelde der Ostsee ziehend marschirten, in den Hafen so zur Zeit bugsirt, daß eine halbe Stunde später die Möglichkeit nicht mehr da gewesen wäre. Denn um diese Zeit fing das Eis an, sich ab- und aufzulösen, und um 4 Uhr Nachmittags war dort keine Spur mehr davon, wo die Bugsirer den Weg gemacht hatten. Auch ist das Eis um die Schiffe fortgezogen, ohne diesen besondern Schaden gemacht zu haben; die größte Masse desselben aber hat sich in der Putzger-Wick festgesetzt, und ankommende Schiffe erzählen von vielem Eise, durch das sie sich arbeiten mußten. Der Wind ist westlich geworden, weswegen diejenigen auf gelindes Wetter hoffen, die bereit sind, dem Hafen Valet zu sagen, wie Ihnen Ihr Philotas.

Zempelburg, den 17. März 1839.

Die von hoher Behörde erhaltene Versicherung, daß hier ein Land- und Stadtgericht errichtet werden solle, erfüllt die Bewohner mit großer Freude, da jedenfalls hiedurch sich der Ort bedeutend heben würde. — — Die Verbesserung des hiesigen Schulwesens durch Einrichtung einer vierten Klasse verdient der Erwähnung um so mehr, da die Gehalte der Lehrer, wie alle Kommunalabgaben, durch Repartition aufgebracht werden müssen. In den 4 Klassen der Stadtschule erhalten etwas mehr als 350 Kinder Unterricht. Außerdem sind noch vier concessionirte jüdische Privatlehrer in Thätigkeit, von denen zwei — jeder für sich — wenigstens ein jährliches Einkommen von 400 Rtlr. beziehen. Im Ganzen werden, bei einer Einwohnerzahl von 3000 Seelen, jetzt 600 Kinder unterrichtet. Uebrigens muß man den jüdischen Bewohnern des Orts das Zeugniß geben, daß sie viel für den Unterricht ihrer Kinder thun, ja, zu viel; denn die Knaben — die Mädchen sind bei ihnen nur halbe Menschen! — müssen nicht selten von des Morgens um 6 Uhr bis des Abends um 7 Uhr — und hauptsächlich mit Lernen der Gebete — in der Schule zubringen. Liegt nicht vielleicht schon hierin der Grund, daß man selten einen gesunden israelitischen Jüngling, der zum Militair brauchbar sei, findet? Freilich trägt das Sackschleppen auch viel dazu bei, aber ein gut Theil mehr die Schule. Wie sich der Character bei den Kindern schon offenbart, darüber ein kleines Beispiel. Ein Lehrer der Stadtschule, die von Kindern aller Confessionen besucht wird, gab den Kindern auf, in einem Briefe an ihre Eltern ihre Gefühle beim Wechsel des Jahres zu schildern. Die Arbeit wird gebracht, aber alle jüdischen Knaben bitten darin — um recht baldige Uebersendung der Wechsel zum bessern Beginn des Handelsgeschäfts im neuen Jahre! — Die, für das am hiesigen Orte zahlreiche handeltreibende Publikum, so überaus günstig abgelaufene Frankfurter Messe dürfte von großem Einfluß auf die Umgegend sein. Alle rohen Produkte, die in großen Quantitäten von hier aus hingeführt wurden, besonders aber Bettfedern, Thierhäute und Wolle, sind mit erklecklichen Vortheilen verkauft worden. — — Seit einem Vierteljahre herrscht hier unter den Kindern der Keuchhusten. In diesen Tagen starb eine Frau, nach dem Zeugnisse vieler Juden, in einem Alter von 104 Jahren. — — In dem Zeitraume von 4 Monaten wurden zwei Brautpaare, denen von der katholischen Geistlichkeit die Einsegnung der Ehe versagt worden, weil die evangelischen Theile sich nicht den bekannten Bedingungen unterwerfen wollten, in der evangel. Kirche getraut, und bei einem andern Paare gelang es, den Bräutigam zum Uebertritt zur kathol. Kirche zu bewegen, bevor die Einsegnung der Ehe vollzogen wurde. — — Trillernd steigt eben die Lerche empor; möchte sie doch die Brust der Menschen zur Einheit begeistern, die das „Werde" aus des Schöpfers Munde, dem ja Alle ihren Ursprung verdanken, nicht fassen wollen! H. D. T. Wolf.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.